

Am 21. Mai gehe ich mit Mme de Ryck und Germaine Nickels in die Küche. Um 12 Uhr kommt die Ambulanz und nimmt Frau Manon aus Diekirch und Margot Eischen aus Künzig mit. Sie haben Dyphterie und wir wieder Quarantäne, wie lange wissen wir nicht. Er ist herrliches Wetter und wir nehmen ein Sonnenbad. Wir fangen schon an braun zu werden. Es sind immer jetzt kalte Tage. Morgens ist Eis auf dem Wasser. Wir haben zwei Taschentücher bekommen. Ich und Frau Useldinger waren heute beim Arzt. Frau Useldinger hat das Gesicht geschwollen von Zahnschmerzen, ich habe seit ein paar Tagen wieder Wasser in den Beinen. Der Arzt hat mein Herz untersucht: tadellos, die Urinanalyse auch gut, bloß der Blutdruck ist zu niedrig 105 statt 150. Er hat mir eine doppelte Ration Vitaminpillen gegeben. Wir bekommen jetzt jeden Tag 2 Pillen Vitamin B und 2 Pillen Obst. Der Arzt sagte uns, daß wir frei seien, unsere Quarantäne sei aufgehoben. Er gab uns einen Zettel für Pater Albert mit. Die Freude im Lager war groß, als wir ihnen die Nachricht brachten, daß wir ausgehen können. Gleich ging es los. Lily hat unser Essen warm gestellt und mir gleich doppelte Ration gegeben. Dann gehe ich mit Frau de Ryck nach dem Dorf. Wir kaufen Portefeuille und Portemonnaie, denn wir haben ja wieder Geld. Dann gehen wir Kaffee trinken in die Konditorei. Die haben heute wieder Hochbetrieb weil alle frisches Geld haben. Am Abend kommt die Ambulanz und nimmt Frl. Klein mit. Bazillen. Die Schwester, die sie begleitet, trägt Gasmasken aus Stoff. Wir haben heute morgen neue Matratzen und Decken bekommen, die alten sind mit den Bazillen verbrannt worden. Wir haben ein neues Radio und empfangen jetzt Radio Luxemburg. Wir hören, daß die Dachauer Konzentrationslager schon in Mondorf in Quarantäne sind. Wir freuen uns sehr, denn dann kommt bestimmt auch bald unsere Reihe.

Wir haben heute Samstag früh Besuch von einem Schweden. Er will uns Sprachunterricht im Schwedischen oder Englischen geben. Er glaubt, daß wir noch lange hier sind; ich glaube, der weiß nicht mehr als wir. Ich meine er ist ein Jude und hat auf diese Weise eine Beschäftigung. Wir gehen spazieren, essen dann Mittag und gehen wieder spazieren. Am Abend kommen wieder zwei von uns fort: Madame Pinth und Henriette Lutgen: Bazillen. Wir haben den Besuch von Comtesse Rochefoucault aus Paris. Sie kommt jetzt nach Vislanda als Ärztin für die Flüchtlingslager. Ma Soeur ist bei ihr. Sie machen mir Komplimente für mein gutes Aussehen, denn wir waren in Ravensbrück in der Nähstube zusammen und haben auch auf Block 3 zusammen gewohnt. Wir gehen heute abend wieder Kaffee trinken in die Konditorei. Unser Portemonnaie ist wieder am Ende. Wir trinken ein Glas Milch und die Leute bringen uns eine große Kanne Kaffee und jedem ein Teller Biscuits. Sie haben das schon oft für uns getan. Wir schämen uns fast dahin zu gehen und wo anders können wir auch nicht. Die Leute sind zu lieb.

Heute ist Muttertag in Schweden. Wir haben jeder 25 Ör bezahlt und unserer Köchin einen schönen Strauß gekauft. Es blieb noch Geld übrig für ein Strauß für die Mütter im allgemeinen, auch ein Bouquet schöne Tulpen für Frl. Unden zum Malen. Unsere Lily ist zu lieb. Sie gibt mir jeden Tag doppelte Ration Brot, damit ich zu Kräften komme. Um 12 Uhr hören wir auf Radio Luxemburg die Namen von Luxemburgern, die aus den Konzentrationslagern befreit sind. Wir werden jetzt jeden Mittag diese Sendung hören. Heute abend gehen wieder viele von uns zum Waldfest. Ich stricke ein paar Socken für meine Tochter. Wir haben auch von Herrn Monnet Spielkarten bekommen und machen abends unsere Partie Whist: Hélène Hiertz, Mad. Biermann, Frau Carmes und ich. Wir gehen schlafen, Es ist 10 Uhr, morgen ist Sonntag. Dann gibt es erst um 9 Uhr Kaffee.

Nach dem Kaffee gehen wir spazieren, dann essen wir Mittag und legen uns ein wenig aufs Bett. Auf einmal kommt Frl. Lily und sagt: „Frau Brix, es ist für Sie. Mme Biermann, Mme de Ryck, es sind Briefe da“. Wir sind von Familie Senninger aus der Handelsbank zum Kaffee eingeladen für 17 Uhr. Wir machen uns fertig und spazieren los; es ist ungefähr dasselbe wie in der Schule. Wir werden von Herrn und Frau Senninger an der Tür empfangen. Frau Senninger kennen wir bereits aus der Schule. Sie stellt uns ihren Mann vor. Er spricht etwas deutsch und französisch. Wir legen ab und gehen zum Kaffeetisch. Wir sind alle vier sehr gerührt, denn es ist das erste Mal, daß wir wieder alle in einem anständigen Heim sitzen. Es gibt Kaffee mit Kuchen, alles auf die selbe Art wie in der Schule. Nach dem Kaffee zeigen sie uns ihre hübsche Wohnung, dann müssen wir alle ihrem kleinen Häschen von 11 Jahren ein kleines Gedicht und unsere Adressen ins Buch schreiben, was für uns ja ganz schwer ist, denn unser Gedächtnis hat im KZ schwer gelitten. Wir bedanken uns alle und finden zum Schluß alle was. Mir fällt gerade ein Spruch ein, den ich einmal gelesen habe: „Dein Sinn sei klar, Dein Wort sei wahr, Froh Dein Gemüt, Gott Dich behüt“. Meine Freunde finden es schön. Frau Biermann schreibt auch ein deutsches, Lily und Frau de Ryck ein französisches; dann laufen wir schnell nach Hause. Nachtessen. Ich gehe noch mit Frau de Ryck nach der Konditorei. Dort treffen wir Yvonne und Frau Sauer beim Tee. Yvonne sagt, daß sie uns morgen früh alle besuchen kommt. Wir trinken unsere Milch und laufen nach Hause.

Am anderen Morgen bekommen wir Blutproben genommen von einer Rotkreuz-Schwester, Yvonne und Frau Sauer. Am Mittag gehen wir spazieren. Wir können nicht mehr zur Konditorei, denn unser Geld ist alle. Ich habe noch ein paar Ore; um Whist zu spielen. Wir haben uns heute gemeldet zum Arbeiten im Dorf. 5 von uns arbeiten schon im Hotel Vislanda in der Waschküche und in der Küche.

Es ist heute der 28. und ich bin genau 11 Monate von zu Hause fort. Wir gehen heute arbeiten. Um 2 Uhr bekommen wir unsere Schuhe, Segeltuchschuhe und eine Arbeitshose und Kleid. Wir gehen zu Fuß hin. Es sind gut 3 km. Wir kommen um 3 Uhr dort an und werden mit der elektrischen Maschine bis an unsere Arbeit gefahren bis 7 Uhr, dann wurden wir mit 2 Wagen bis zu unserer Herberge gebracht. Unsere tägliche Arbeitszeit ist von morgens 1/4 vor 8 bis abends 5 Uhr. Nun müssen wir mal sehen, wie es geht für morgen.

Heute Mittwoch den 30. Mai. Wir müssen 1/4 vor 7 Uhr Kaffee trinken, dann kommen 2 Wagen, die uns abholen. Wir werden wieder mit dem Zug mit 4 Wagen sowie einigen Wagen, die Minette bringen, bis zu unserer Arbeit gefahren, dann bekommen wir jeder ein Feld zum Arbeiten angewiesen. Wir haben eins von 7 116 ft zu 3 Kronen, 50 Öre für jedes Tausend. Frau Jeanne Thyès, Frau Biever, Frl. Heirend, wir arbeiten wie unglücklich 2 Tage, dann haben wir unser Stück fertig. Jeanne kommt nicht mehr mit, auch so verschiedene andere.

Es ist heute Freitag. Wir bleiben, weil wir heute Halsproben gemacht bekommen. Frl. Nockels hat ein Telegramm nach England durchs Radio geschickt, an den luxemburgischen Gesandten in London, der soll es weitergeben nach Luxemburg, wo unsere Namen im Radio bekannt gegeben werden sollen, denn wir wissen noch immer nicht, ob die Unseren wissen wo wir sind. Heute abend kommt ein Telegramm vom belgischen Gesandten. Wir dürfen nicht mehr im Torf arbeiten, es sei zu schwer für uns. Da faulenzten wir wieder hier zu Hause.

Es ist heute der 1. Juni und schönes Wetter. Wir liegen den ganzen Tag in der Sonne. Heute Samstag machen wir unser Wäsche und faulenzten.

Heute ist Sonntag der 3. Juni. Es ist heute morgen schön und wir haben den Besuch vom Polizeikommissar. Wir bekommen die 5 schwedischen Kronen. Wir gehen gleich zur Konditorei und uns wiegen. Ich habe wieder um 1 Kg zugenommen, 68 kg jetzt.

Am Montag bekommen wir wieder Halsproben genommen. Am Dienstag morgen kommt ein Brief von Frl. Klein. Sie schrieb uns von den Franzosen, daß die denken in kurzer Zeit nach Hause zu kommen. Yvonne kommt uns heute besuchen. Sie sagt, daß schon 9 Frauen von den Franzosen wegen schlechter Führung in eine Erziehungsanstalt kommen, ein ganzer Haufen anderer sind schon schwanger oder haben Syphillis. Ob es bei uns auf die Dauer besser geht. Bei uns laufen auch über die Hälfte mit Männern, daß es schon richtig auffällt und zwar Frauen, von denen man es

nicht geglaubt hätte. Heute abend singen wir die schwedische Nationalhymne, denn heute wurde uns gesagt, daß morgen in Schweden ein Fest ist und daß wir wieder zum Kaffee eingeladen sind. Es waren Leute, 2 Damen vom R.K., hier. Wir bekamen Schokolade und sie sagten uns, daß wir Kaffee bekommen. Sie glauben, daß wir in nächster Zeit per Flugzeug nach Hause kommen. Ob es wahr ist?

Wir gehen heute abend zur Schule zum Kaffee. Der protestantische Pastor ist da und empfängt uns an der Tür. Auch eine ganze Reihe Damen sind wieder da. Wir werden alle aufs herrlichste empfangen, dann legen wir ab und gehen zum Kaffeetisch, immer dasselbe in Schweden, 1 Teller Kuchen mit Gebäck, 3 Tassen Kaffee und ein Stück Kremekuchen, dann singen wir das schwedische Nationallied. Der Pfarrer liest uns aus einem Kirchenbuch eine Predigt vor, dann kommt ein Kinderchor und singt uns schöne Lieder. Wir singen unsere „Uelzecht“ und „De Feierwon“. Bei uns sitzen Frau Lenunger, die Frau Doktor und die Frau des Pfarrers. Der Pfarrer, Herr Lenunger, und der Lehrer trinken auch mit uns. Um 1/4 vor 10 Uhr bringen wir unserem Pater Albert, der uns wie immer begleitet, ein 3faches Hoch auf Schweden, bedanken uns, geben jedem zum Abschied die Hand und gehen mit unserem Fahrer nach Hause. Am Tisch standen auch hübsche Blumen und die luxemburgische und die schwedische Fahnen. Wir gehen schlafen, aber in der Nacht regnet es zum ersten Mal seit wir hier sind.

Heute ist der 7. Juni, der Tag, wo ich vor genau einem Jahr mit Erny Scheitler in Berlin war. Mittags um 2 Uhr erfuhren wir am Görlitzer Bahnhof von der Invasion in Frankreich.

Es ist heute Sonntag, der 10. Juni. Wir haben heute morgen Lotterie. Ich ziehe mir eine Puderdose und Lippenstift. Am Abend haben wir den Besuch von Herrn Monnet und einer R.-K.-Dame, Belgierin. Wir bekommen jeder eine Puderdose und ein St. Schokolade, so wie 15 Kronen. Wir bekommen auch viele schönen Sachen für eine Lotterie. Das Wetter war heute nicht schön. Ich gehe schlafen.

Heute Montag den 11. Juni bin ich mit Madame Lang und Mme Clement in der Küche. Wir müssen unsere Arbeitshose und Schuhe wieder abgeben, dann haben wir auch „Paye“ aus dem Torf. Ich bekomme 700 Kronen, 10 Oere, für drei Tage, nicht viel. Heute abend haben wir wieder Kaffee im Stadtpark. Die Vislander Musik gibt uns zu Ehren ein Konzert. Wir bekommen wieder Kaffee und Kuchen, diejenigen, die nicht viel an Zuhause denken, tanzen; dann singen wir noch einige luxemburgische Lieder. Ein R.-K.-Schwester hält uns auf deutsch eine schöne Rede über unsere Leiden, was wir alles mitgemacht und wir sollen uns wohl fühlen in Schweden. Wir hören jeden Tag um 12 und 7 Uhr die luxemburgische Sendung. Wir hören die Namen von Bekannten, die noch



*En Suède (Fotohaus Abine – H. Hirschegger)* (Photo appartenant à Mme Irma Hoffmann)

immer im Radio gesucht werden. Ich höre während ein paar Tagen, daß mein Schwager Jos. eine Meldung für Gaston durchgibt. Wir haben auch wieder eine Meldung nach Hause über Radio Luxemburg an die Unseren gegeben, sie sollten uns über Radio Nachricht von zu Hause geben. Ob was kommt?

Heute Dienstag den 12., Frau de Ryck hat Fluchtgedanken, sie will ohne Geld nach Hause. Ich rede ihr aus so gut ich kann, aber es nützt nichts. Sie will mich auch mitnehmen. Wenn ich Geld hätte ja, aber ohne Geld und ohne Papiere, da kommt man bestimmt nicht durch. Sie löst ein Billett und fährt bis Malmö, wo man ihr sagt, daß es unmöglich ist das Schiff ohne Papiere zu betreten, dann kommt sie abends spät mit dem letzten Zug wieder ins Lager. Wir bekamen am Abend unsere 6 Kronen vom R.K. von Schweden, sonst wäre es nicht aufgefallen. Wir bekommen Nachricht, daß wir in ein anderes Lager kommen, 35 km von hier, nach Tio.

Heute Mittwoch kommt einer vom Arbeitsamt und wir können uns freiwillig zu einer Arbeit melden. Es melden sich viele, ich auch, denn es ist so langweilig ohne Arbeit. Ich stricke zwar, aber das ist keine Beschäftigung. Auch fühle ich immer vom Sitzen stark Wasser in den Füßen. Wir können auch wieder per Flugpost nach Hause schreiben. Dies ist der 3. Brief und 2 Karten, die ich nach Hause schreibe, bleibe aber immer ohne Nachricht von zu Hause. Wir bekommen „Walissen“ und Zahnpasta für die Reise. Wir sollen am Freitag fahren, aber dann heißt es, erst Montag morgen. Wir haben noch viele Sachen, die die Leute von Vislanda uns gegeben haben. Das R.K. und der belgische Gesandte haben uns auch einen ganzen Haufen mitgebracht. Wir machen wie immer eine Lotterie, wo ich immer mal Chance habe, einen Lippenstift oder eine Puderdose zu gewinnen.

Heute Samstag, den 16. Juni. Frau Calmes aus Düdelingen bekommt Post aus Luxemburg, die erste von uns allen. Ihre Tochter schreibt, daß sie in Colmar-Berg bei den Großeltern ist. Wir fragen uns warum ist sie nicht in Düdelingen. Sie schreibt, daß die Colmar-Berger 2 Monate nach Düdelingen evakuiert waren.. Wo waren die Knaphoscheider, muß ich mich immer fragen. Wir bekamen heute Paßbilder gemacht.



*En Suède*

(Photo appartenant à Mme Hoffmann)

Es heißt überall, daß wir bald nach Hause kommen. Es sind schon viele Franzosen fort. In 20 Tagen soll ein Schiff fahren. Ob wir dabei sind? Wir haben auch Fotos gemacht, mit uns allen. Auf Radio Luxemburg hören wir alle Tage, daß wieder neue Umsiedler, KZler und Juden aus der Wehrmacht nach Hause kommen. Wir verpassen keine Sendung. Wir hören, daß die Meldung von uns durchgegangen ist und die Unseren uns alle über Radio Luxemburg Nachrichten zukommen lassen können. Nun ist unsere einzige Sorge, ob wir ein Radio in unserem Heim finden. Wir waren hier gut eingerichtet, wir hatten Nähmaschine, Bügeleisen und Radio. Wir haben unserem Pater Albert und unserer Köchin ein Geschenk gemacht. Die sind sprachlos. Sie sprechen ein Hoch auf Luxemburg aus und bedanken sich für alles was wir ihnen gekauft haben.

Dann, am Morgen den 19. früh kommt der Bürgermeister und hält eine Ansprache im Namen der Bürger von Vislanda, die bedauern, daß wir sie verlassen. Er dankt auch für die gute Aufführung die wir gehabt haben, daß wir Luxemburg alle Ehre gemacht, dann bringt er mit Pater Albert, den Köchinnen ein dreifaches Hoch auf Luxemburg. Sie sind alle so gerührt, daß die meisten weinen. Dann bekommen Frl. Uden und Frau Biermann als unsere Führerinnen einen Strauß Blumen. Wir bekommen jeder eine Rose zum Anheften und noch jeder ein Strauß Blumen in die Hand, dann trinken wir Kaffee. Es kommt ein Wagen und nimmt uns mit unserem Gepäck zur Bahn. Wir hatten zum Abschied jeder 2 Eier, 2 Schinkenbrote, guten Kaffee. Wir machen alles schön sauber, nehmen unsere beiden Fahnen und den Bürgermeister und Pater Albert in die Mitte und marschieren zur Bahn. Von überall kommen die Leute um uns Ade zu sagen. Die meisten weinen. Ich gehe mit Mme de Ryck zu unserem Bäcker Ade sagen. Die Frau weint sehr. Sie schießt uns noch unsere Lieblingskuchen und Bonbons in den Zug.

Fin du Tagebuch de Madame Brix



*Lac dans les environs  
de Diö (Småland)*

## Autres documents qui concernent cette douloureuse période

### Rencontre

En ce début de mai 1944, Maggy Frauenberg, Alice Nockels, Tony Jasper et moi-même, nous étions depuis quelques jours incarcérées au camp de concentration de Ravensbrück. Dans un coin du «Zugangsblock», accroupies par terre, car il n'y avait jamais de place à une table, sur une chaise ou sur un banc pour les nouvelles arrivées, nous étions moralement abattues. Notre esprit ne pouvait pas encore saisir les humiliations subies dès notre arrivée au camp de concentration, ni toutes ces atrocités, ces stupidités et ces actes de sadisme que nous voyions et entendions du matin au soir autour de nous.

La «Blockälteste» venait de se calmer d'une de ses crises hystériques qu'elle piquait plusieurs fois par jour, faisant un tapage inouï, criant, hurlant et lançant des menaces et des injures grossières contre nous.

Soudainement, nous entendons une voix sympathique et claire: «Wou sin hei d'Lëtzebuergerinnen?». N'en croyant pas nos oreilles, nous levons la tête et voyons dans l'entrée de la «Blockstube» une jeune femme blonde aux yeux clairs, vêtue, comme nous, de cette robe rayée bleu et gris, l'uniforme des détenues du KZ Ravensbrück. Elle nous apparaît comme un être descendu d'un autre monde dans les ténèbres de ce camp. D'un oeil chercheur, elle observe toutes ces femmes serrées les unes contre les autres. Nous levons le bras, et dès qu'elle nous a repérées dans la foule, elle se fraye un chemin vers nous et se présente: «Lily Unden». Ce moment ne s'effacera jamais de ma mémoire!

Elle s'assoit près de nous, nous donne des paroles encourageantes et des conseils comment se soustraire aussi bien que possible aux chicanes des SS, de la Lagerpolizei et de la Blockälteste. Car, nous dit-elle, quand on est une fois incarcérée ici, il faut bien se rendre compte qu'on y restera jusqu'à la fin de la guerre. Ce jour peut arriver bientôt, mais cela peut aussi bien durer encore longtemps. Il faut donc essayer de survivre.

De sa poche elle tire une boîte de lait condensé, et nous invite à en boire le contenu. Un profane penserait peut-être que ce ne fut pas grand-chose. Certes, mais pour nous, qui n'avions plus mangé convenablement depuis des mois et qui n'arrivions pas encore à avaler cette dégoûtante soupe de rutabagas, ce fut un délice.

Mais par ce geste, ce fut surtout sa bonté, sa générosité, sa chaleur humaine que Lily nous communiqua. Elle, incarcérée déjà depuis début 1943 à Ravensbrück, n'avait pas laissé son coeur s'endurcir par sa propre misère. Dès l'arrivée d'un nouveau convoi

de prisonnières à Ravensbrück, elle cherchait à découvrir si des Luxembourgeoises en faisaient partie, pour leur apporter consolation, conseil et support moral. Des rares colis qu'elle pouvait recevoir des siens, elle prenait la plus large part pour la partager entre ses camarades. Elle trouvait toujours des paroles réconfortantes pour les malades et pour celles dont le courage risquait de fléchir.

Elle sut créer une solidarité exemplaire parmi ses compatriotes. De cette solidarité naquit une amitié très forte qu'elle consolida après la guerre par la fondation de l'Amicale des Femmes Concentrationnaires et Prisonnières Politiques Luxembourgeoises 1940-45. Elle en resta la présidente pendant plus de quarante ans, jusqu'à sa mort en septembre 1989, à l'âge de 81 ans.

Cette femme douce et bonne du fond de son âme, pour qui l'amitié était une des plus belles choses au monde, garda durant toute sa vie un cœur largement ouvert pour les soucis de ses amies d'infortune. Elle savait écouter, elle comprenait tout et cherchait toujours à aider de son mieux. Sa bonté trouvait même toujours une excuse pour quiconque avait commis une maladresse.

Dès notre première rencontre, j'ai ressenti une grande admiration et un profond respect pour cette femme exceptionnelle. Elle fut guide et bon génie pour toutes celles qui eurent la faveur de la rencontrer pendant la dure période de leur captivité et encore, après la guerre, pour tous les membres de notre Amicale.

Jusque dans l'au-delà, je rends hommage à Lily Uden et je me sens fière d'avoir été du nombre de ses amies.

Germaine Paulus-Schaack

Présidente de l'Amicale des Femmes Concentrationnaires  
et Prisonnières Politiques Luxembourgeoises 1940-45

## Lily

Ce n'est certes pas facile de parler de Lily, la «maman» de notre amicale. Personnellement, j'ai fait sa connaissance après la guerre. Nous étions dans les mêmes prisons sans jamais nous voir, et j'ai eu la grande chance d'être transférée dans d'autres prisons et maisons de réclusion, mais pas à Ravensbrück. Libérée, je suis rentrée en avril 1945, et maman m'avait déjà inscrite dans la LPPD, Ligue Luxembourgeoise des Prisonniers et Déportés Politiques. Pour Lily la situation était pareille à son retour, sa soeur l'avait également inscrite, et à peine rentrée de Suède, elle était déjà membre de la LPPD. Et c'est au sein de cette chère Ligue que nous nous sommes rencontrées. D'emblée j'étais attirée par son regard si doux, ses yeux bleux et clairs qui répandaient une extrême bonté, par sa chaleur humaine. Elle avait de suite un désir: mettre sur pied une amicale et, clairvoyante comme elle était, elle a bien su choisir le nom de notre amicale: «Amicale des concentrationnaires et prisonnières politiques luxembourgeoises (1940-1945)». Elle voulait rassembler toutes les dames, jeunes filles, mamans, grands-mères qui avaient été arrêtées et détenues n'importe où une prison, une maison de réclusion, un camp de concentration ou d'extermination. C'était peu important où - l'essentiel était, toutes avaient été du bon côté, avaient fait de la Résistance, avaient sauvé et caché de nombreux enrôlés de force et toutes avaient avec grande dignité supporté leurs dures épreuves. Un comité fut formé, se réunissait de temps à autre, sans statuts, sans charges bien définies. Car le travail de l'Amicale, c'était toujours Lily qui le faisait, elle ne voulait importuner personne: «Pourquoi embêter quelqu'un avec des travaux que je peux faire moi-même?». Elle occupait les postes de présidente, secrétaire et trésorière à la fois. Elle y mettait son coeur et son argent. Ses co détenues françaises lui ayant donné le nom d'«ange de Ravensbrück», elle continuait à être un ange. Je me demande vraiment comment elle pouvait tout savoir, mais elle était au courant de tout, savait tout ce qui arrivait à chaque membre de l'amicale: un mariage, un baptême, une première communion, un décès, une hospitalisation etc. – Vraiment pour chaque événement elle avait un mot, un geste, un sourire, une fleur, un chocolat. Son coeur y était toujours, et avec sa douceur innée, son langage délicat et discret, ses gestes doux, elle savait si bien consoler, améliorer une souffrance, encourager –. Elle se réjouissait des succès d'examens, de professions, des joies, des naissances. Elle savait écouter, était patiente et laissait parler sans interrompre. Elle respectait les opinions d'autrui. Elle adorait les enfants, et sa nièce Christiane avec ses enfants Isabelle et Yves étaient ses enfants chéris et adorés.

Elle organisait nos journées avec compétence et talent et était surtout contente quand on était nombreuses à répondre à l'appel. Elle avait de ces petits gestes charmants,

des tablettes de chocolat pour les enfants et petits-enfants de nos membres, des fleurs pour les plus âgées, un petit parfum, mouchoir ou châle par ci et par là. Ce qu'elle n'aimait pas, c'était les longs discours. Elle nous donnait un petit aperçu sur les activités et les événements familiaux des membres et amis de l'amicale. La caisse était toujours saine, d'habitude son argent. Il ne fallait surtout pas gâcher l'atmosphère de cette rencontre par de longs palabres, puisque toutes ces braves petites dames étaient venues pour bavarder et se souvenir. Mais voilà, toutes ces gentilles attentions, il faut bien l'avouer, ont disparu avec notre chère Lily. Selon son désir, nous avons formé un comité, qui avec l'aide de toutes, tâchera de faire de son mieux. Mais remplacer l'ange de Ravensbrück – non –, avec la meilleure volonté du monde il n'y en a qu'un, peut-être veillera-t-il, ce cher petit ange, sur nous toutes du haut d'un beau nuage.

Adeline Tidick

### Extrait d'une revue américaine

AAUW international grants have brought them here from opposite sides of the earth – Lily Uden, artist, of Luxembourg, and Josefina Constantino, teacher and social worker of the Philippine Islands. They are two of fiftyfive students from foreign countries who received AAUW grants for study in the United States this year. Both are studying in New York City.

When they came to AAUW Headquarters in Washington, we asked if they would mind telling us something of their experiences during the war. "No," said Lily Uden, "if it would not be too painful for you." This was her story:

When the Germans occupied Luxembourg, they tried to make friends with the people. Lily Uden was a painter; very well, they offered to arrange an exhibition of her work in Munich, and travel, and study. But first there was a paper to be signed, saying, in effect, "I want to be German. I will try to bring others to support Hitler." She refused. "But why?" "Because it is not true."

There was no more talk of exhibitions. She was put to work in a factory cleaning bottles.

By the summer of 1942, resistance was strong throughout Luxembourg. Help was being given to parachutists dropped from allied planes. Families of men who were imprisoned were cared for. "There was a wonderful feeling of unity."